

**„Vom Himmel fiel eine Rose...“
Kinderarbeit in Quito, Ecuador**

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Lebenschancen für Kinder

Flughafenatmosphäre

Sprecher:

Flughafen in Quito. Ankunft auf fast 3000 Metern. Im Gepäck Literatur über Kinderarbeit und Möglichkeiten sie zu bekämpfen. Ideen, die schon am Flughafen eine Bauchlandung erleben. Um mich herum ein unglaubliches Gewusel und viele Kinder - Kinder, die alle irgendwie versuchen Geld zu verdienen.

Junge:

„Ich arbeite hier, ich parke Autos, erzählt mir ein zehnjähriger Junge. Wenn ein Kunde kommt, dann parke ich sein Auto und wenn er will passe ich auch darauf auf. Dann sage ich gut oder danke. Ich arbeite gerne, nur manchmal nicht, wenn ein paar Betrunkene kommen und Flaschen kaputmachen und dann die Autos zerkratzen.“

Sprecher:

Und dann das ist da ein Mädchen, das Bonbons verkauft und die Leute mit einem bekannten Abzählreim unterhält.

Mädchen:

Vom Himmel fiel eine Rose, traurig zerpfückt vom Wind,
doch die Blütenblätter sagen, Mamita, ich liebe dich.

Musik

Kinderlachen, Lärm

Sprecher:

Sieben Uhr morgens, wir sind im Centro del Muchacho Trabajador – im „Zentrum des arbeitenden Kindes“. Wir, das sind Michelle Oquendo von Radio Visión und ich, der deutsche Journalist. Radio Visión, das ist ein landesweit bekannter, kleiner Radio-Sender, der so funktioniert, wie ein Familienbetrieb. Der Vater moderiert und organisiert, die Kinder sind Techniker, Regisseure und was sonst noch so anfällt. In diesem Fall Reporter.

El Centro del Muchacho Trabajador liegt im Viertel la Marín, ganz in der Nähe der kolonialen Altstadt, einer echten Touristenattraktion. Aber auch einer extrem armen Gegend. Hier in La Marín kommen die arbeitenden Kinder mit ihren Familien zum Frühstück. Das Zentrum akzeptiert Kinderarbeit als unumstößliche Realität – es geht

„Vom Himmel fiel eine Rose“ - Kinderarbeit in Quito, Ecuador

nicht darum Kinderarbeit abzuschaffen – daran glaubt sowieso keiner. Es geht darum den arbeitenden Kindern eine Schulbildung zu ermöglichen, sie sozial zu betreuen.

Marco Alarcón:

„Ich heiße, ich habe eigentlich schon immer gearbeitet. Ich habe auf der Straße alles Mögliche verkauft, später war ich dann auch in einer Fabrik. Auf der Straße lernst du dich bewegen und man wird viel schneller erwachsen. Natürlich gibt es auch schlechte Seiten: Die Gewalt oder die Ablehnung vieler Leute, die denken, dass wir alle Verbrecher sind, nur weil wir auf der Straße leben. Das ist das Schlimme, diese Ablehnung. Und dann ist da die Polizei. Wenn wir an verbotenen Orten arbeiten, werden wir geschlagen. Es ist schon eine schlimme Gewalt.“

Sprecher:

Die meisten Kinder und Jugendlichen, die hier hinkommen, können sich ein Leben ohne Arbeit nicht vorstellen. Ein 12jähriger erzählt, warum.

Junge:

„Die Arbeit hilft doch jedem. Man hat sein eigenes Geld, man kann sich seine eigenen Klamotten kaufen. Man muss nicht immer bei den Eltern betteln, kauf' mir das, kauf' mir jenes. Wenn man nur lernt, weiß man nicht, wie man sich auf der Straße bewegen soll, man weiß eigentlich nichts.“

Sprecher:

In Ecuador arbeiten über 2 Millionen Kinder, das ist die Hälfte aller Kinder des Andenstaates. Eine der höchsten Quoten Lateinamerikas. Die Straßen von Quito sind voll von Jungen, die Schuhe putzen, von Mädchen, die Rosen, Bonbons oder Zeitungen verkaufen. Das alles begleitet von einer unglaublichen Umweltverschmutzung – in Quito kann man die Luft schneiden. Dann gibt es die Kinder, die man nicht auf den Straßen sieht: Mädchen die Hausarbeiten machen oder sich prostituierten. Der Staat kümmert sich kaum um dieses Problem, es ist einfach kein Geld da. All das lerne ich von Michelle, die das Thema mit großer Akribie angeht. Aber auf den Staat, sagt sie, setzt sowieso keiner mehr - der Populismus regiert genauso wie in vielen anderen südamerikanischen Staaten: Die parlamentarische Demokratie? Eine Lachnummer, bei der aber nur die Reichen lachen, was sie am liebsten Miami in tun, wo auch ihr Geld sitzt. Ein Präsident nach dem anderen wurde der Korruption überführt. Und Kinder haben sowieso keine Lobby. Es gibt aber kirchliche und andere private Einrichtungen, die etwas unternehmen – und das auf unkonventionelle Weise: Kinderarbeit abschaffen – das sind Ideen von Menschen aus Europa, die unser Leben nicht kennen, sagen sie.

Sprecherin:

Was ist eigentlich Kinderarbeit? Die Internationale Arbeitsorganisation ILO unterscheidet zwischen „child work“ und „child labour“ – Kinderarbeit und ausbeuterische Kinderarbeit. Und es geht um die Bekämpfung dieser

„Vom Himmel fiel eine Rose“ - Kinderarbeit in Quito, Ecuador

ausbeuterischen Kinderarbeit – Arbeit, die Kinder körperlich und seelisch verstümmelt, ihnen keine Zeit für Schule und Freunde lässt.

Sprecher:

In La Marín werden 200 Familien betreut. Die Kinder lernen lesen und schreiben und bekommen eine handwerkliche Ausbildung. Auch die Eltern können, wenn sie wollen, Lese- und Schreibkurse besuchen. Die Leiterin nennen hier alle nur Mutter Cindy. Mutter Cindy kam vor 25 Jahren aus den USA nach Ecuador.

Mutter Cindy:

Das ist hier eine große Familie, das ist keine Institution. Unsere Philosophie sieht so aus: Es ist in Ordnung, solange man die Arbeit des Kindes kontrollieren kann. Und solange es auch Zeit zum Spielen hat, mit der Familie zusammen sein kann. Das Kind hat doch ein Recht die Familie zu unterstützen, sich als ein echtes Mitglied der Familie zu fühlen und selbst auch ein Mitglied der Gesellschaft zu sein.

Die Familien sind jeden Tag hier. Wir wissen, wo sie wohnen, wie sie arbeiten, wir trinken Cafe zusammen. Alles immer mit den Familien. Das ist die einzige Chance: Mit einem Kind arbeiten, was sich isoliert fühlt – was kann man da schon erreichen?

Sprecherin:

Gerade verabschiedeten sich einige Eltern im Hof des Zentrums La Marín von ihren Kindern. Wir fragen sie, ob sie sich mit uns unterhalten wollen. Sie schämen sich, dann stimmen sie aber doch zu.

Sprecher:

Sie erzählen davon, wie schwierig der Schritt war in das Zentrum zu gehen, sich einzugestehen, dass man gezwungen ist, sein Kind zur Arbeit zu schicken. „Unsere Kinder müssen arbeiten, seit sie klein sind. Und das war nicht einfach, weil viele Leute gesagt haben das wir schlechte Menschen seien, aber was sollen wir denn machen?“

Sprecherin:

Eine Frau erzählt, dass es ihr sehr weh tut, dass sie es noch nicht einmal schafft, die Grundbedürfnisse ihres Sohnes zu befriedigen, also Schulausbildung, Essen Kleidung. „Ich musste mein Kind zur Arbeit schicken. Wir sind aber keine schlechten Menschen, wir versuchen alles um die Situation zu ändern. Und wir sind keine Bettler“, sagt sie. „Alles, was wir hier bekommen, die Ausbildung für unsere Kinder und auch für uns, das haben wir uns doch verdient.“

Musik

Sprecher:

Ecuador galt einmal als Hoffnungsträger Lateinamerikas - aufgrund des Erdöls, aufgrund der homogenen Bevölkerung – Zeiten, die längst vorbei sind: Es herrscht eine schwere Wirtschaftskrise. Die Zahl der Armen hat sich in dem Land in den

„Vom Himmel fiel eine Rose“ - Kinderarbeit in Quito, Ecuador

letzten Jahren verdoppelt. Etwa 70 Prozent der Bevölkerung gelten als arm. Der Mindestlohn liegt bei etwa 100 Mark, eine Familie braucht jedoch mindestens das Vierfache, um über die Runden zu kommen. Dem Land geht es so schlecht, dass im vergangenen Jahr die nationale Währung, der Sucre, gegen den US-Dollar ausgetauscht wurde. Wer kann, verlässt das Land, und wie immer sind das zuerst die Intellektuellen, die Akademiker.

Busbahn

Sprecherin:

Der terminal terrestre - der Busbahnhof Quitos. Es wimmelt nur so von Menschen in bunten Tüchern, Frauen mit ihren typischen Hüten, die aussehen wie Melonen, Autolärm und ungefilterte Abgase. Einer der Brennpunkte Quitos.

Hier arbeiten Kinder, die Früchte verkaufen oder Süßigkeiten, die die An- und Abfahrt der Busse ankündigen. Und hier arbeitet eine andere Einrichtung - das von einer großen Bank mitfinanzierte „Programm zur Abschaffung der Kinderarbeit“. Hier am Busbahnhof findet sich eine ganz andere Klientel von Kindern – Kinder vom Land, die in die Stadt gekommen sind, um Arbeit zu finden. Oft kommen sie alleine und sie bleiben meist nicht lange in den Aufenthaltsräumen, wo sie sich waschen können, wo sie erste Hilfe bei Verletzungen bekommen. Viele der Kinder sprechen kein Spanisch, sondern nur die alte Sprache der indigenen Bevölkerung, Quichua.

Leiterin:

„Hier ist das Bad, es gibt heißes Wasser, Handtücher. Die Seife sollen sie selbst mitbringen, wir wollen, dass sie lernen, Verantwortung für sich und ihre Dinge zu übernehmen, weil die Kinder genau das nicht kennen. Es gibt hier eine Bibliothek, ein Spielzimmer, auch ein paar alte Computer stehen herum. Hier finden auch Gesprächsrunden statt, wo den Kindern das vermittelt wird, was ihnen am meisten fehlt: Selbstbewusstsein. Die Kinder machen jeden Tag praktische Erfahrungen, aber das ist nicht genug. Wir wollen ganz bewusst die geistigen Fähigkeiten fördern, und ihnen so Erfolgserlebnisse vermitteln. Ihnen zeigen, dass sie nicht nur mit ihren Händen, sondern auch mit ihrem Kopf Dinge erreichen können. Es geht um Konzentration, darum dass sie lernen sich Dinge zu merken, und dann auch in anderen Bereichen Probleme lösen können. Was diese Kinder meistens nicht können, ist Strategien zu entwickeln.“

Musik

„Vom Himmel fiel eine Rose, zur Nelke schrumpfte sie in der Luft, ich weiß schon, daß Du mit einem anderen gehst, drum sag ich adios, gehab Dich wohl.“

Sprecher:

Zwar herrscht Schulpflicht in Ecuador. Trotzdem gehen zwei Drittel der Kinder zwischen 6 und 15 Jahren nicht zur Schule. Der Grund: Ihnen fehlt das Geld für die geringe Einschreibgebühr, für die Schuluniform oder das Lehrmaterial. Nur am

„Vom Himmel fiel eine Rose“ - Kinderarbeit in Quito, Ecuador

Rande sei bemerkt, daß nicht nur die Situation von Schülern katastrophal ist, sondern auch die der Lehrer: ein Lehrer verdient ca. 150 Mark im Monat. Eine Stelle reicht oft nicht aus, um den eigenen Lebensunterhalt und eventuell den einer ganzen Familie zu finanzieren. Das staatliche Institut für Kind und Familie INNFA hat verschiedene Strategien entwickelt, die Kinder wieder in die Schule zu bekommen. Wir treffen dort Andres Durán, der vermutet, dass Kinderarbeit noch andere Gründe als wirtschaftliche hat, denn es gäbe andererseits auch viele Familien, die ihre Kinder nicht zum Arbeiten schicken, obwohl sie arm sind.

Andres Durán:

„Die finanzielle Situation erklärt nicht alles. Es gibt auch wichtige kulturelle Faktoren und Aspekte, die mit dem Bild der Rolle des Erwachsenen zu tun haben. Von zwei Familien, die beide gleich arm sind, schickt die eine Familie das Kind zum Arbeiten, die andere nicht. Warum? Einfach aus Tradition, weil Arbeit für viele einfach dazugehört, ein Teil des normalen Lebens ist, wie bei Ihnen vielleicht der Fußballverein oder eben die Schule. Sie sehen gar nicht den Schaden, den sie damit anrichten. Wir haben keine eigene Infrastruktur, keine speziellen Zentren, wir arbeiten dort, wo die Kinder sind. Besonders wichtig ist, dass wir mit den Kindern dort arbeiten, wo sie leben und nicht dort, wo sie arbeiten. Das ist ein fundamentaler Unterschied zu den meisten anderen Einrichtungen.“

Musik

Sprecher:

Die Familie Caicedo lebt in einem der vielen Armenviertel Quitos und erhält Unterstützung vom INNFA. In diesem Viertel wie auch in vielen anderen Gegenden der Stadt war auch meine Kollegin Michelle bisher noch nie gewesen. Michelle gehört der Oberschicht an. Für sie ist vieles - genauso wie für mich – sehr weit weg.

Mariluz Caicedo:

„Ich heiße Mariluz Caicedo, ich habe zwei Söhne und eine Tochter. Alle drei arbeiten. Zurzeit arbeiten sie auf einem Parkplatz, parken Autos. Ich schicke sie hin und wieder arbeiten, weil ich nicht genug verdiene. Mit der Hilfe von INNFA geht's, weil die auch mit Schulgeld helfen. Natürlich schäme ich mich, weil meine Kinder arbeiten müssen.“

Sprecher:

Mariluz Caicedo ist alleinerziehend, wie viele Mütter in Ecuador. Es sind die Frauen, auf deren Rücken sich das Elend abspielt, Alimento ist hier für die meisten ein Fremdwort. Hauptaufgabe der Mitarbeiter vom INNFA ist die Beratung der Familien, die Mitarbeiter helfen bei Ämtergängen, schauen auf die schulische Entwicklung der Kinder. Sie halten nicht unbedingt häufigen, aber regelmäßigen Kontakt mit dem Ziel, die familiäre Situation zu stabilisieren. Wenige Straßen weiter treffen wir einen der beiden Söhne von Mariluz Caicedo - Andres. Er arbeitet in der Nähe eines Supermarkts.

„Vom Himmel fiel eine Rose“ - Kinderarbeit in Quito, Ecuador

Andres Caicedo:

„Ich arbeite immer bis mittags 12, dann gehe ich zur Schule. So geht das dann jeden Tag. Zurzeit habe ich aber keine Schule und da kann ich dann den ganzen Tag arbeiten.“

Sprecher:

Und was möchtest du mal nach der Schule machen?

Andres Caicedo:

„Ich möchte zum Militär, mir gefällt es, wie die marschieren, was die alles so machen. Das Geld, das ich jetzt hier verdiene, gebe ich meiner Mutter für wichtige Sachen, zum Beispiel für ein Schulheft, das mir in der Schule noch fehlt, oder um ein bisschen Reis zu kaufen. Glückselig sein heißt für mich, meine Familie zu haben, meine Familie, die mich mag. Ich spiele viel, es ist oft lustig mit meiner Familie, mit meiner Mutter. Ich möchte ganz schnell groß werden, um meiner Mutter zu helfen und meiner Oma.“

Sprecher:

Besonders aktiv bei der Bekämpfung der schlimmsten Formen von Kinderarbeit ist der Orden der Salesianer. Die Salesianer haben über viele Möglichkeiten nachgedacht, wie die Situation arbeitender Kinder verbessert werden könnte: Die Einführung offizieller Uniformen für Kinder, die Schuhe putzen, ist zum Beispiel eine. Ein Pater schildert das Problem, das viele Organisationen haben:

Pater:

„Als UNICEF nach Ecuador kam, haben sie gesagt „Nein zur Kinderarbeit, Abschaffung, Verbot der Kinderarbeit“, und darauf haben sie bestanden. Wir hingegen sagen genau das Gegenteil. Um es ganz klar zu machen: Wir sagen ja zur Kinderarbeit, weil das einfach eine gesellschaftliche Realität ist. Seit diesem Augenblick hat sich UNICEF nicht mehr für unser Projekt interessiert.“

Sprecher:

Im Zentrum der Salesianer gibt es ein Haus, in dem Straßenkinder übernachten können, und hier im Süden Quitos hat der Orden ein Ausbildungsstätte gebaut, in der Kinder zum Auto-Mechaniker oder Zimmermann ausgebildet werden können.

Pater:

„Na, nun geh schon erzähl ein paar Lügengeschichten (Lachen)“

Junge:

„Ich bin mit neun Jahren von zu Hause weg, ich habe auf der Straße gelebt, als ich die Salesianer kennen gelernt habe. Ich bin in das Haus in der Stadt gekommen, bin da dann auch zur Schule gegangen. Meine Eltern haben mich schlecht behandelt und da bin ich dann irgendwann mit ein paar Freunden abgehauen. Das ist besser

„Vom Himmel fiel eine Rose“ - Kinderarbeit in Quito, Ecuador

als zu Hause, weil man auf der Straße Freunde hat, da kriegt man Zuneigung, auch Liebe. Und ich glaube, dass das eine gute Erfahrung ist, für einen selbst. Vorwärtskommen und früh reif sein, das ist gut.“

Sprecher:

70 Schüler werden derzeit Salesianerzentrum ausgebildet. Neben der praktischen Ausbildung zum Handwerker erhalten die Schüler auch theoretischen Unterricht. Nach der Ausbildung helfen die Salesianer auch bei der Arbeitssuche. Einer der Ausbilder ist Gaudenzio Socio.

Gaudenzio Socio:

„In der Mehrzahl unterrichten die öffentlichen Institutionen nur Theorie, sie sind nicht praxisorientiert, d. h. sie sind ausgerichtet auf eine praktische und nützliche Tätigkeit. Das hat natürlich auch einen Grund: Das, was wir hier machen, kostet viel mehr Geld. Man muss Material kaufen, die Werkstätten kosten auch Geld. Aber trotzdem glauben wir, dass sich diese Investitionen lohnen. Wie orientieren uns an dem, was draußen verlangt wird.“

Musik

Sprecher:

Die Krise des Landes ist die Krise der Kinder - Die Krise der Kinder ist die Krise des Landes, zieht Michelle Bilanz am Ende unserer Fahrten durch Quito. Die Zahl der arbeitenden Kinder in Ecuador hat sich in den letzten fünf Jahren verdoppelt.

Vox Pop Kinder:

„Mein Traum ist ein Schulabschluss, einen Titel haben. Eine gemachte und gerechte Person zu sein. Und ich wünsche mir ein Auto.“

„Meine Botschaft an alle Eltern ist, dass sie verhindern sollen, dass so viele Kinder arbeiten müssen. Dass sie den Kindern helfen sollen, etwas zu lernen, weil die Schule das Wichtigste ist, was es gibt.“

Sprecher:

Und ein anderer Sozialarbeiter des Salesianer-Ordens fügt hinzu:

Sozialarbeiter des Salesianer-Ordens:

„Ich weiß, dass es manchmal schwierig ist, von einem Ecuador ohne Kinder auf der Straße zu träumen; aber ich habe einfach diesen Ehrgeiz. Wir fördern hier ein Projekt an der Universität, das nennt sich Stipendien für Straßenkinder. Und wir haben schon zwei Kinder, die dort gerade studieren! Es würde mir gefallen, wenn diese Kinder mit all ihrer Erfahrung und mit all dem, was sie erlebt haben, vielleicht einmal Bürgermeister werden oder vielleicht sogar Präsident.“

„Vom Himmel fiel eine Rose“ - Kinderarbeit in Quito, Ecuador

*„Vom Himmel fiel eine Rose, Gemalt in tausend Farben
Sie will Dir ganz zärtlich sagen: Meine größte Liebe bist Du“*

Musik

„Vom Himmel fiel eine Rose“ - Kinderarbeit in Quito, Ecuador
Eine Koproduktion von Radio Visión, Ecuador und Deutsche Welle Radio
Aus der Serie: Lebenschancen für Kinder
Autoren: Michelle Oquendo und Ramón García-Ziems